

Am Beispiel von Nürnberg und Fürth zeigt sich, dass Industrialisierung und Verstädterung Einheitsmotoren waren

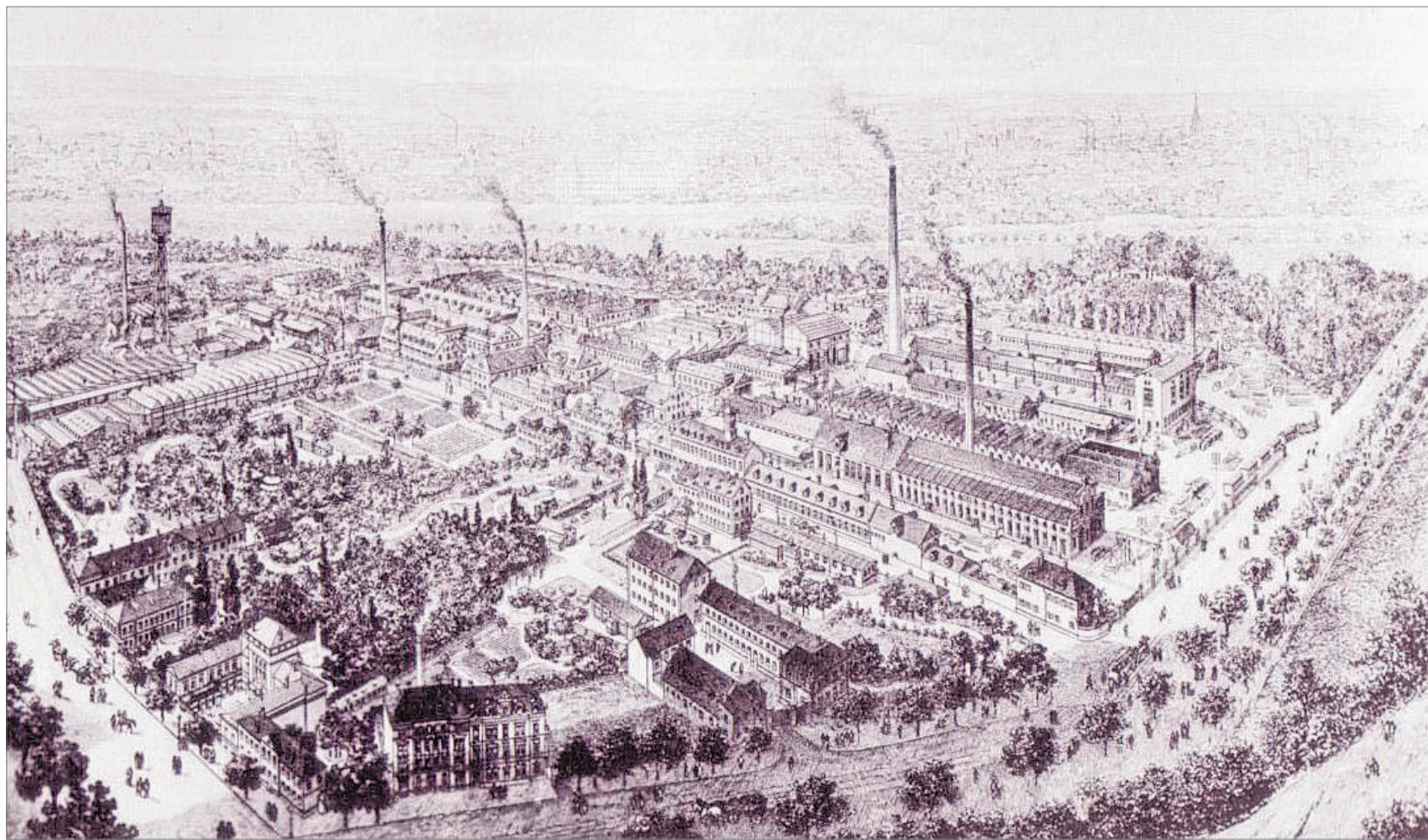
# Das moderne Bayern formierte sich von Franken aus

VON WOLFGANG WÜST

Wenn wir 2018 der Schöpfung des Freistaates Bayern vor 100 Jahren gedenken, spielte in dessen Vorfeld die wirtschaftshistorische Frage eine zentrale Rolle.

Wie konnte seit der Proklamation des Königreichs Bayern 1806 aus einer Mixtur unterschiedlich entwickelter Industrialisierungs- und Technisierungsvorgänge, verschiedener Kulturen und Konfessionen, Gebräuche, Maße, Münzen, Gewichte und örtlicher Uhrzeiten – sie wurden notwendigerweise erst im Zeitalter der Eisenbahn angeglichen – disparater Mentalitäten und Bildungsstandards, Ess-, Bekleidungs- und Trinkgewohnheiten, Tauf-, Hochzeits- und Sterberiten eine homogene „Nation“ entstehen? Wie formierte sich das „moderne“ Bayern ökonomisch?

Als eine plausible Antwort darauf kann man die Industrialisierung des Landes nennen. Erfolgreich nahm sie ihren Lauf übrigens für die Textil-, Chemie- und Maschinenbranche vor allem in der Pfalz und in fränkischen wie schwäbischen Städten. Dazu zählten in Schwaben Augsburg und Kempten, in Franken Fürth, Hof, Nürnberg, Roth und Schweinfurt sowie in der Pfalz Ludwigsburg. Anders gewendet hieße das, dass die historische Einheit Bayerns vor allen dem Neubayeri-



Das Nürnberger Werk der Maschinenbau-Aktiengesellschaft (MAN) im Jahr 1895.

Foto: MAN Museum Augsburg

Bevölkerungszahl stieg in Nürnberg zwischen 1895 und 1900 um rund 100 000 Personen auf 260 000 Einwohner an. Diese demographische Explosion resultierte in hohem Maß aus einer bayerischen Binnenwanderung, die aus der Landflucht resultierte.

Reichsstadt Nürnberg, Hochstift Bamberg) und der Judenschutzprivilegien des Alten Reiches einen Konfessionsproport von 78,8 Prozent Evangelischen, 18,8 Prozent Juden und nur 2,4 Prozent Katholiken.

Eine massive Zuwanderung katholischer Industriearbeiter aus der Oberpfalz und aus Böhmen wirbelte dann in der zweiten Jahrhunderthälfte die soziokonfessionelle Stadtschichtung in Fürth kräftig durcheinander. Ende des 19. Jahrhunderts bekannten sich nur noch 70,8 Prozent zu evangelischen, 5,6 Prozent zu jüdischen und 0,7 Prozent zu sonstigen Glaubensgemeinschaften, während immerhin schon 22,9 Prozent oder 12 443 getaufte Katholiken in Fürth neues Bürgerrecht genossen. Die Zahl der einstigen katholischen Minderheit stieg somit von 305 (2,4 Prozent) im Jahr 1820 auf 16 245 Personen (24,8 Prozent) bis zum Zeitpunkt des Kriegsausbruches 1914 an, damit wuchsen die Zuwanderungsteile aus Altbayern, Österreich und den katholischen Stätten in Ober- und Unterfranken kontinuierlich, zuletzt auf ein Viertel der Fürther Stadtbevölkerung.

Auf dem Land sah man „Fremde“ nicht gern...

Auf dem flachen und industriefernen Land bestimmten dagegen noch in den 1860er Jahren statische und mobilitätshemmende Faktoren das Leben der Menschen. Agrarregionen, die wie das Spalter Hopfenland noch im 18. Jahrhundert im Exporthandel in europäischen Geschäftsverbindungen standen – sie reichten im Osten bis weit nach Böhmen –, sorgten sich im 19. Jahrhundert um eine zunehmende

Regionalisierung. Die mechanisierte Konkurrenz aus den industriellen Ballungsräumen zerstörte hier die auf Handarbeit ruhenden alten Gewerbe. Man zog sich jetzt ins Schneckenhaus zurück.

Ein Verharren im heimatlichen Bezirk sah für Spalt auch der Bericht des Amts- und Gerichtsarztes („Physikus“) von 1861. Die im Hopfenanbau begründete Saturiertheit fesselt die Bewohner des Spalter Lands an ihre Gärten und schränkte integrationsbedingte Zu- und Abwanderungen ein. „Ansässige Fremde werden an allen kleinen Orten, besonders aber in Spalt ungerne gesehen und es vergeht immer eine schöne lange Zeit, bis sie den Fremden einkommen lassen.“

Die Bodenständigkeit ließ nur Heiraten untereinander zu. Dies sei gleichwohl eine die neue Staatseinkommens hemmende Sitte, die – so wieder der berichtende Arzt – einer fränkischen „Raceverbesserung“(!) hinderlich sei. Die meisten Familien würden „bald in einem nahen, bald näheren Grade der Verwandtschaft“ zueinander stehen. In vielen anderen fränkischen Landgerichten gleichen sich die Bilder. Für Haßfurt notierte ein ethnographisch versierter Arzt für die Rubrik „Geistige Konstitution“: Das „Verharren an der Heimath und ihrem Leben ist vorherrschend“ und der Haßfurter wird seine „heimatliche Scholle“ nur ungerne verlassen.

Die These des Autors, dass die Industrialisierung und dabei vorrangig die fränkischen Inseln des Wirtschaftsfortschritts zur demographischen, stammes- und milieuverbindenden Durchmischung im kommenden bayerischen Freistaat beitrugen, bedarf stets auch eines politischen Nebenschauplatzes. Die angesprochene Politikplanung kann man, durchaus einheitsfördernd, in der Berufungspraxis der Minister und der Ministerialbürokratie vor der Revolution von 1848/49 ausmachen.

Der Anteil fränkischer Minister und Beamter war hoch

Die Mobilität in der bayerischen Bürokratie spielte dabei keine kleine Rolle. Der für das gesamte Königreich festgestellte überproportionale Anteil fränkischer Minister und Beamter fiel besonders ins Auge. Von altbayerischer Seite wurde mehrfach moniert, dass das einwohnerstärkere und größere Altbayern im Vormärz nur 34,4 Prozent der Ministerialbeamten stellte, während das München ferne Franken auf 36,7 Prozent kam. Auf der Ministeriebene, wo die Franken mit 48,8 Prozent einen so hohen Anteil stellten, dass er ihren Bevölkerungsanteil zwischen 1806 und 1918 doch um 12,3 Prozent übertraf, war die Überrepräsentation Nordbayerns am deutlichsten ausgefallen. Als in der ersten Hälfte des

19. Jahrhunderts in den Ministerien die Amtsinhaber mit katholischem Taufschein noch dominierten, war es bemerkenswert, dass sich im Justizressort eine große Mehrheit für das kleine Mainfranken abzeichnete. Mit Graf Heinrich Aloys von Reigersberg (Justizminister: 1810–1823), Maximilian Joseph Freiherrn von Zu Rhein (1832), Karl Joseph Freiherrn von Kleinschrod (1849–1854) und Dr. jur. von Ringelmann (1854–1859) stammten gleich vier Minister aus Würzburg. Und auch der Nachfolger Ringelmanns Karl Christoph Freiherr von Mulzer (1859–1864) war katholisch, besuchte die Gymnasien in Aschaffenburg und Ansbach und hatte neben München, Heidelberg und Göttingen in Würzburg die Rechte studiert.

Wurde der Freistaat von Franken aus regiert?

Überhaupt stellten die Franken in den für den Landesausbau wichtigen Ministerien des Inneren, der Finanzen und der Justiz bis zum Ersten Weltkrieg 55,4 Prozent aller Minister, während die Altbayern lediglich auf 23,3 Prozent kamen. Die Frage, ob nun der kommende Freistaat von Franken regiert wurde, ist nicht uninteressant, bedarf aber, ganz ungeachtet von der Frage der Richtlinienkompetenzen in den Ministerien, noch weiterer landeshistorischer Forschung.

Der Autor, Prof. Dr. Wolfgang Wüst, ist Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische und Fränkische Landesgeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Festschrift für NZ-Autor Wüst

Schätze der Welt

Mit Prof. Dr. Wolfgang Wüst hat die NZ für ihre Serie zum Thema „100 Jahre Freistaat Bayern“ einen herausragenden Kenner der Materie gewonnen. Seit 2000 ist Wüst Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische und Fränkische Landesgeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Im Juli feiert Wüst nun seinen 65. Geburtstag, und aus diesem Anlass erscheint eine von seiner Ehefrau Sabine Wüst herausgegebene Festschrift mit dem Titel „Schätze der Welt aus landeshistorischer Perspektive“, in der sich Kollegen und Wegbegleiter des Jubilars mit Beiträgen zu dessen Forschungsschwerpunkten äußern.

Das aufwändig gemachte Werk umfasst etwa 720 Seiten und erscheint am 10. Juli (ISBN: 978-3-8306-7890-8) im Eos-Verlag St. Ottilien zum Preis von 49,95 Euro. Bis zum 1. Juni kann die Festschrift zum Sonderpreis von 39,95 Euro beim Verlag (Erzabtei 14a, 86941 Sankt Ottilien, mail@eos-verlag.de) bestellt werden. Wer will, kann sich in die Tabula gratulatoria des Jubilars eintragen lassen.

100 Jahre



## Freistaat Bayern

schon und pfälzischen Industrie- und Modernisierungsmotor zu danken ist.

Wie stark die Industrialisierung aus der fränkischen Metropole Nürnberg gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine bayerische Stadt formte, zeigt die Zuwanderungsbilanz. Die frühe Industrie schuf ungezählte Arbeitsplätze, die nach einer Übergangsphase, in der Lohnarbeiter täglich noch lange Fußmärsche – Fahrräder waren lange Zeit noch Luxusartikel – zur und von der Arbeit auf sich nehmen mussten, die Urbanisierung des Königreichs einleiteten.

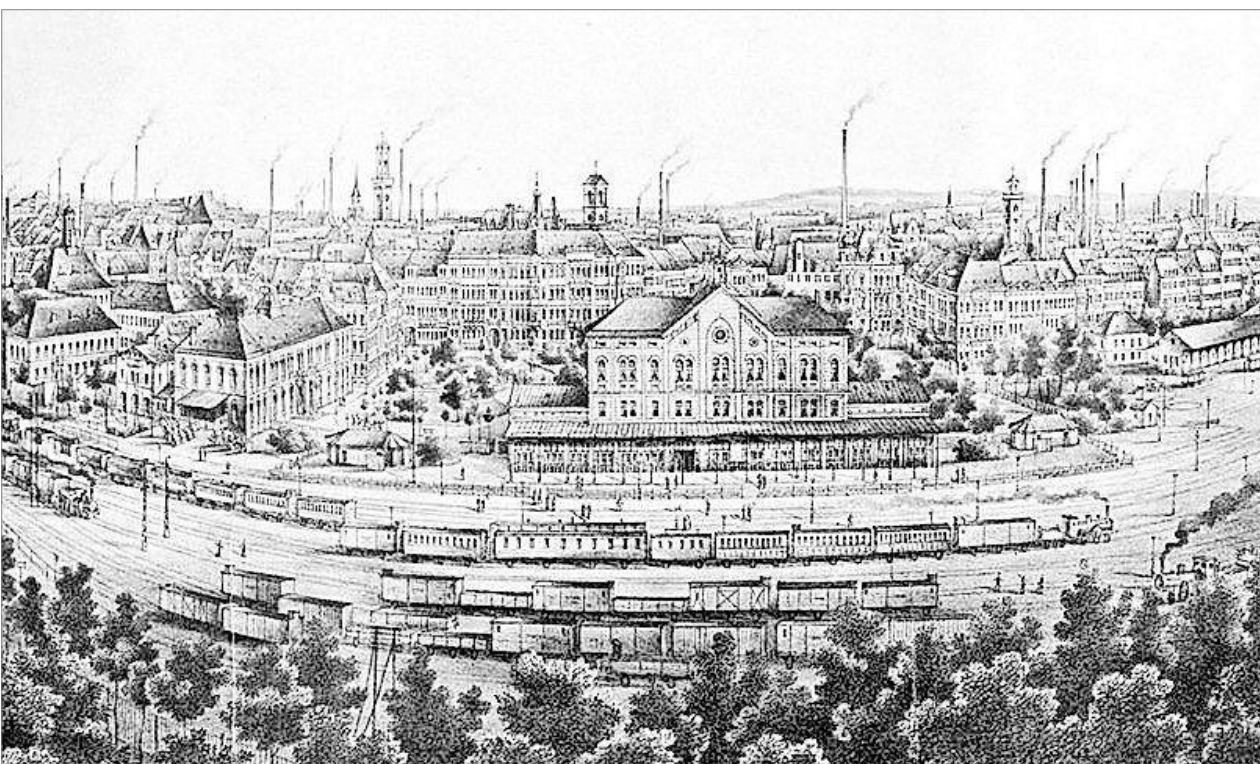
Die jährlichen Zuwachsraten der Nürnberger Stadtbevölkerung lagen in den Jahren 1864 und 1890 über vier Prozent. Im Jahr der Reichsgründung 1871 waren nur noch 52,1 Prozent aller Nürnberger auch an der Pegnitz geboren. Jeder zweite Einwohner wanderte zu. In der bayerischen Haupt- und Residenzstadt München lag die Mobilitätsrate zum Vergleich mit nur 42,9 Prozent Einheimischer nochmals höher. Unter zehn Bürgern fanden sich im Zentrum Oberbayerns nur noch vier „Münchner Kindl“ ein.

Der hohe Anteil der nach Mittelfranken Zugezogenen kam nun überwiegend aus den benachbarten Regierungsbezirken, somit auch aus der bayerisch dominierten Oberpfalz. Die

Integrationsprobleme gab es schon vor über 100 Jahren

In den Ballungsräumen warf sie große Integrationsprobleme auf und sie trug für Franken stets eine gesamt-bayerische Komponente. Aus der stadtnahen Region sowie aus Ober- und Unterfranken stammten 1886 bis 1890 zusammen 29 592 Zuziehende. Ergänzend verdeutlichte innerhalb des Königreichs der Zuzug aus der stammesgeschiedenen Oberpfalz mit 3192, aus dem östlichen Schwaben mit 1266, aus Oberbayern mit 925, Niederbayern mit 668 und aus der Pfalz mit 403 Personen mentale wie historische Grenzüberschreitungen.

Für das mit Nürnberg stets konkurrierende Fürth liegen die Befunde ganz ähnlich. Das städtische Adressbuch zählte im Jahr 1807 bereits 97 „Fabrikanten“, die insbesondere die weltweit bekannten, giftigen Spiegelmanufakturen – man arbeitete noch mit Quecksilber – betrieben. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich in Fürth von 12 709 zu Beginn des Königreichs auf 24 741 Personen im Jahr 1871. Damit veränderte sich auch an der Regnitz das städtische Leben drastisch, wobei die Konfessionszusammensetzung für die Frage der innerbayerischen Einheit besonders aussagekräftig ist. Im Jahr 1820 hatten wir als Folge der frühneuzeitlichen Dreierherrschaft (Markgraftum Ansbach,



Der 1864 erbaute Staatsbahnhof in Fürth war ein Symbol für den wirtschaftlich-industriellen Aufschwung der Stadt.

Foto: Stadtmuseum Fürth

NZ Heimat Franken

Telefon: (0911) 2351-2027  
 Fax: (0911) 2351-133204  
 E-Mail: nz-bayern@pressenetz.de